

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

—» Gegründet im Jahre 1868. «—

„Fürchtet euch nicht, Gutes zu tun, denn was ihr säet, das sollt ihr auch ernten; deshalb wenn ihr Gutes säet, so werdet ihr auch Gutes zum Lohne ernten. Deshalb fürchtet euch nicht, kleine Herde; tut Gutes. Wenn auch die Erde mit der Hölle gegen euch verbunden sind; wenn ihr auf meinen Felsen gebaut habt, so können sie euch nicht überwinden.“ L. u. B. 6 : 33—34.

No. 18.	15. September 1908.	40. Jahrgang.

Noch ein Beweis.*)

Von J. Hamilton Gardner.

Daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, kann durch viele verschiedene Beweise bestätigt werden. Wenn irgend ein aufrichtiger Mensch die von diesem Manne verkündigten Lehren gewissenhaft prüft, sein Leben studiert und jetzt — nach beinahe einem Jahrhundert — die Resultate seines Werkes ansieht, so wird er zugeben müssen, daß Joseph Smith in seinem Wirken von Gott inspiriert war. Viel ist ja schon gesprochen und geschrieben worden, die göttliche Art seiner Mission zu beweisen, und noch viel mehr, ihn als einen Schwindler darzustellen. Nun sind aber seine Ansprüche so weitreichend und von so großer Wichtigkeit für alle Menschen, daß die Frage ihrer Echtheit für jedermann von großem Interesse und mindestens einer gründlichen Prüfung wert ist. So ist es nun meine Absicht, seine Ansprüche betreffs seiner göttlichen Berufung einmal näher zu untersuchen, indem ich die von ihm eingeführten kirchlichen Bräuche und Handlungen mit den Verordnungen vergleiche, wie sie in der ersten christlichen Kirche bestanden und wie sie vom Herrn selbst eingesetzt wurden. Wenn die von Joseph Smith gelehrten und eingeführten Sakramente und Zeremonien anders wären als diejenigen der ursprünglichen Kirche Jesu Christi, so wäre vielleicht Grund vorhanden, anzunehmen, daß er ein Betrüger gewesen wäre, und daß das durch ihn gestiftete Religionssystem ein schlau ausgedachter Plan sei, die Leute irre zu leiten und zu täuschen. Wenn man aber anderseits beweisen kann, daß die von ihm eingeführten Verordnungen und Zeremonien genau dieselben sind in bezug auf Anzahl und Ausführung, wie sie in der primitiven Kirche des Sohnes Gottes in Kraft waren, so ist das ein starker Beweis, oder immerhin eine große Wahrscheinlichkeit, daß er bei der Gründung und Vollbringung des

*) Dieser Aufsatz ist ein Nachtrag zu dem vor kurzem im „Stern“ erschienenen Artikel „Der Prophet Joseph Smith“.

großen durch ihn ins Leben gerufenen Werkes göttliche Inspirationen empfangen hat.

In dieser Abhandlung werde ich also nicht die von Joseph Smith gelehrten Prinzipien, Theorien und Dogmen erörtern, sondern die von ihm eingeführten kirchlichen Handlungen in ihren äußerlichen Formen und Erscheinungen. Den inneren Zweck der Sakramente, ihre Bedeutung, ihre Wichtigkeit oder ihr Resultat werde ich hier nicht in Betracht ziehen. Es handelt sich diesmal um die Frage: „Welches waren die Verordnungen und Zeremonien, die der Herr in Seiner Kirche einsetzte und wie — nicht warum — wurden sie ursprünglich vollzogen? War die Art und Weise, wie Joseph Smith die heiligen Handlungen des Evangelium ausführte, so, wie der Heiland es befohlen hat oder nicht? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns mit den verschiedenen Verordnungen oder Sakramenten, die in der primitiven Kirche Christi bestanden, im einzelnen befassen, und wollen wir uns hierzu der Bibel als Richtschnur bedienen, die jeder Christ als maßgebend und gültig anerkennt. Aus der Schrift lernen wir, daß folgende Verordnungen von Christo und den Aposteln in der Kirche eingesetzt wurden: 1. die Taufe, 2. das Auflegen der Hände, 3. das Abendmahl und 4. die Fußwaschung. Diese heiligen Handlungen wollen wir nun nacheinander betrachten und sehen, inwieweit sie mit den von Joseph Smith verkündigten Lehren übereinstimmen.

1. Die Taufe.

Wie schon gesagt, wollen wir hier nicht den Zweck, die Notwendigkeit oder das Resultat dieser Verordnung feststellen, auch nicht, an wem sie vollzogen werden soll, sondern lediglich die Art und Weise der Vollziehung. In bezug auf diesen Gegenstand haben wir in der Taufe des Heilandes ein treffliches Beispiel. Wir werden alle zugeben, daß sich Christus nicht taufen lassen wird, um „alle Gerechtigkeit zu erfüllen", außer in der richtigen Weise. Zwei der Evangelisten schreiben über dies Ereignis. Matthäus sagt (3 : 16): „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser . . ." Markus schreibt dasselbe (1 : 9,10): „Und es begab sich zu derselbigen Zeit, daß Jesus . . . ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald stieg er aus dem Wasser . . ." Diese Angaben zeigen deutlich, daß Jesus im Wasser getauft wurde; denn wie konnte Er sonst „aus dem Wasser heraufkommen?" Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Christus durch Untertauchung getauft wurde. Bei einer Besprengung oder Begießung wäre es nicht notwendig gewesen, ins Wasser hineinzugehen; auch Johannes hätte nicht ins Wasser hinabsteigen brauchen, sondern hätte einfach eine Schale mit Wasser füllen können. Aber die Evangelisten berichten ausdrücklich, daß Johannes im Jordan taufte. Von späteren Taufen des Johannes sagt die Bibel: „Johannes aber taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wassers daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen." (Joh. 3 : 23.) Hier ist ausdrücklich hervorgehoben, daß viel Wasser an diesem Orte war, und wir haben die Ursache, warum Johannes gerade dort taufte. Wenn er die Taufe in irgend einer anderen Form als durch Untertauchen vollzogen hätte, so hätte er nicht an einen Ort gehen brauchen, wo „viel Wasser" war. Auch die Taufe des Kämmerers aus Mohrenland erfolgte durch Untertauchung. Wir lesen hierüber: „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser

beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn." (Apg. 8 : 38.) Warum sollten sie zur Taufe beide ins Wasser hinabsteigen, wenn eine andere Methode als Untertauchen üblich und gültig gewesen wäre? Auch aus den Vergleichen oder Gleichnissen, die wir bezüglich der Taufe im Neuen Testamente finden, können wir manches über die Art und Weise der Ausführung dieser Verordnung lernen. Christus verglich die Taufe mit einer neuen Geburt, einer Wiedergeburt (Joh. 3). Ein solcher Vergleich hat aber keinen rechten Sinn, wenn man eine andere Form als Untertauchung annimmt. Wie kann man „aus Wasser geboren werden", wenn man nicht in dasselbe untergetaucht wird, wobei man gänzlich von diesem Element umgeben ist, wie es ja auch vor der natürlichen Geburt der Fall ist. Paulus verglich die Taufe mit dem Tode, dem Begräbnis und der Auferstehung Christi und mit der Handlung des Pflanzens (Röm. 6 : 3 — 5). Im Kolosserbrief (2 : 12) spricht er ebenfalls von einem Begrabensein in der Taufe. Im Wasser begraben sein bedeutet aber, gänzlich in demselben eingebettet oder untergetaucht zu sein. — Außerdem haben wir das Zeugnis der christlichen Väter, die bekunden, daß Untertauchen die ursprüngliche Form der Taufe war. Dem Worte baptizo (taufen) kann auch keine andere Meinung beigelegt werden als „untertauchen". Für denjenigen, der an die heilige Schrift glaubt, sind die angeführten biblischen Beweise hinreichend, ihn zu überzeugen, daß Jesus durch Untertauchung getauft wurde und die ersten Christen auf dieselbe Weise in die Kirche Gottes aufgenommen wurden.

Wir wollen jetzt sehen, welche Form der Taufe von Joseph Smith gelehrt wurde. Obschon zu seiner Zeit fast alle Welt an die Taufe durch Besprengung glaubte, trat er bezüglich dieses Punktes mit der einfachen, deutlichen Erklärung hervor: „Die Taufe muß in der folgenden Weise an allen, die Buße tun, vollzogen werden: Der Mann, der von Gott berufen ist und Autorität von Jesu Christo hat, zu taufen, soll mit der Person, welche zur Taufe erschienen ist, in das Wasser hinabsteigen ... Darauf soll er ihn oder sie im Wasser untertauchen. (L. u. B. 20 : 72 bis 74.) Wir sehen, daß diese Form genau dieselbe ist, wie sie unter den ersten Christen üblich war.

Bei dem Sakrament der Taufe ist noch ein Punkt ins Auge zu fassen. Christus sagte zu Seinen Aposteln, als Er sie in die Welt sandte: „Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." (Matth. 28 : 19.) Bei jeder Taufe, die in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage stattfindet, gebraucht der amtierende Aelteste oder Priester die Worte: „Beauftragt von Jesu Christo, taufe ich dich in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!" (L. u. B. 20 : 73.) — Diese wichtige Verordnung wurde also von Joseph Smith in jeder Hinsicht genau so vollzogen wie von den Aposteln und Jüngern Christi.

2. Das Händeauflegen.

Im Neuen Testament erscheint diese religiöse Handlung in vier verschiedenen Formen. Das Auflegen der Hände war gebräuchlich: a) bei der Konfirmation zur Erteilung oder Uebertragung des Heiligen Geistes auf neugetaufte Bekehrte, b) bei der Ordination oder Einsegnung zu kirchlichen Aemtern, c) bei der Heilung von Kranken und d) beim Einsegnen von kleinen Kindern.

a) Die Erteilung des Heiligen Geistes. — Als die Apostel in Jerusalem hörten, daß Leute in Samarien durch Philippus bekehrt worden waren, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen, um ihnen den Heiligen Geist zu spenden, „denn er war noch auf keinen gefallen“. Diese beteten für die Gläubigen und „legten die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist.“ „Da aber Simon sah, daß der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: „Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfahe.“ (Apg. 8 : 14—19.) Als Paulus nach Ephesus kam, legte er den Neubekehrten die Hände aufs Haupt, worauf sie den Heiligen Geist empfingen (Apg. 19 : 1 — 7). — Bezüglich dieser Handlung sagte Joseph Smith (L. u. B. 39 : 23): „Und wiederum, es wird sich begeben, daß auf so viele, als du mit Wasser taufen wirst, sollst du deine Hände legen, und sie sollen die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Er lehrte, daß es die Pflicht der Aeltesten sei, „jene, welche durch die Taufe in die Kirche gekommen sind, der Schrift gemäß zu konfirmieren durch das Auflegen der Hände zur Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist.“ (L. u. B. 20 : 41.) Wir sehen also, daß die von Joseph Smith über diesen Punkt gepredigte Lehre dieselbe ist wie die von den ersten Nachfolgern des Herrn verbreitete.

b) Die Ordination zum Priestertum und zu kirchlichen Aemtern. — In der ursprünglichen christlichen Kirche war bei der Einsetzung der Diener Gottes in die verschiedenen Aemter des Priestertums ebenfalls das Händeauflegen gebräuchlich; mit der Erteilung der göttlichen Vollmacht, die einen Mann berechtigt, im Namen des Herrn zu handeln, war immer diese Handlung verbunden. Selbst für den Dienst der Armenpflege in der Gemeinde — eine verhältnismäßig geringfügige Sache — wurden die Männer durch den Ritus der Handauflegung geweiht. Wir lesen in der Apostelgeschichte (6 : 2—7): „Die Zwölfe riefen daher die Gemeinde der Jünger zusammen, und sprachen: Das gehet nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen, und die Sorge für den Unterhalt der Armen übernehmen. Darum Brüder! suchet sieben Männer unter euch aus, die in gutem Rufe stehen, voll heiligen Geistes und Weisheit sind; die wir dann zu diesem Geschäfte anstellen wollen . . . Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Gemeinde. Man erwählte also den Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, Philippus . . . Man stellte sie den Aposteln vor, welche unter Gebet ihnen die Hände auflegten.“ Ehe die Diener Gottes ausgingen, das Evangelium zu predigen, wurden sie zu diesem wichtigen Amte ordiniert und zwar unter Gebet durch das Auflegen der Hände. Gott sprach (Apg. 13 : 2—3): „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werke, dazu ich sie berufen habe.“ Aber sie wurden nicht ausgesandt das Werk zu tun, resp. zu predigen, bis sie ordnungsmäßiger, formgerechter Weise bevollmächtigt und ordiniert waren: „Da fasteten sie und beteten, und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen.“ Hier haben wir einige unbestreitbare Beweise, daß unter den ersten Christen die berufenen Männer durch Gebet und die Verordnung des Händeauflegens in die verschiedenen kirchlichen Aemter eingesetzt wurden. In der Kirche Christi in diesen letzten Tagen gilt genau dieselbe Regel. Joseph Smith sagt in dem fünften Glaubensartikel: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben,

um das Evangelium zu predigen und in den Verordnungen desselben zu amtieren." Ja, jede Ordination zum Priestertume und jede Berufung zu irgendeinem Amte in der Kirche ist von Anfang an durch das sichtbare Zeichen der Handauflegung bestätigt und wirkungsvoll gemacht worden. Wir bemerken wiederum die auffallend genaue Uebereinstimmung in der Annahme der Ausführung dieser Verordnung, die zwischen der primitiver und der gegenwärtigen Kirche Jesu Christi besteht.

c) Die Heilung von Kranken. — Christus selbst gibt uns das beste Beispiel von der Handlung des Händeauflegens zur Heilung der Kranken. Gewiß, der Heiland hat manchen Kranken geheilt, ohne ihm die Hände aufzulegen; aber mit den meisten Heilungsfällen war das Händeauflegen verbunden. Lukas berichtet (4 : 40) von einer Begebenheit, wo viele Leute, von allerlei Krankheiten behaftet, zu Jesu gebracht und von ihm geheilt wurden: „Und er legte auf einen jeglichen die Hände, und machte sie gesund." Als die Apostel das Evangelium predigten, taten sie dasselbe; sie „salbten viel Sieche mit Oel, und machten sie gesund." (Mark. 6 : 13.) Diese Verordnung hätte zugleich mit all den andern Kräften, Gaben und Segnungen, die den ersten Christen eigen waren, in der Kirche bleiben sollen. Noch in Seinen letzten Belehrungen, in Seinen Abschiedsreden verhieß der Herr den Gläubigen nebst anderen Zeichen, die ihnen folgen würden: „Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." (Mark. 16 : 18.) Daß sich dieser Ausspruch bewahrheitet hat, sehen wir an dem Beispiel von Ananias, der dem Paulus die Hände auflegte und ihn sehend machte, nachdem er drei Tage blind gewesen war (Apg. 9 : 17). Auch Jakobus riet den Heiligen, im Krankheitsfalle die Aeltesten der Gemeinde zu sich rufen zu lassen, welche für den Kranken beten und ihn mit Oel salben würden im Namen des Herrn (Jak. 5 : 14). — Joseph Smith lehrte und übte dasselbe; er — oder vielmehr der Herr — sagte über diesen Geegnstand: „Die Aeltesten der Kirche, zwei oder mehr, sollen gerufen werden und für ihn (den Kranken) beten und in meinem Namen die Hände auf ihn legen; und sollte er dann sterben, so stirbt er in mir; lebt er aber, so lebt er in mir." (L. u. B. 42 : 44.) Viele Fälle sind aufgezeichnet, wo Joseph Smith die Kranken auf diese Weise geheilt hat; und nicht nur er allein, sondern seine Nachfolger, die genügend Glauben hatten, haben dasselbe getan und tun es heute noch. Hunderte, ja Tausende, wurden so durch die Kraft Gottes gesund gemacht. Diese heilige Handlung ist in der heutigen Kirche Christi also ebenfalls genau dieselbe in ihrer Ausübung und Wirkung, wie sie in der ersten christlichen Kirche war.

d) Das Segnen von kleinen Kindern. — Von dem Auflegen der Hände bei der Einsegnung von kleinen Kindern haben wir wieder das Beispiel unseres Heilandes. Markus schreibt hierüber (10 : 13—16): „Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührte; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Laßt die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes . . . Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie." Matthäus ist ebenso deutlich (19 : 13—15): „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete . . . Und (Christus) legte die Hände auf sie, und zog von dannen." — Joseph Smith sagte über diesen Punkt: „Jedes Mitglied der Kirche Christi, welches Kinder hat, soll sie zu den Aeltesten vor die Gemeinde bringen, welche ihre

Hände im Namen Jesu Christi auf sie legen und sie in seinem Namen segnen sollen.“ (L. u. B. 20 : 70.) Die Handhabung dieser Verordnung ist also wieder die gleiche.

Ich habe nun gezeigt, daß die Zeremonie des Händeauflegens — sei es bei der Erteilung des Heiligen Geistes, bei der Einsetzung von Männern zu kirchlichen Aemtern, bei der Heilung von Kranken, oder bei dem Segnen von kleinen Kindern — von Joseph Smith ganz genau so vollzogen wurde, wie von Christo und Seinen ersten Aposteln.

3. Das Abendmahl.

Ueber dieses Sakrament schreibt Markus (14 : 22—23): „Als sie nun aßen, nahm Jesus das Brot, segnete und brach es, gab es ihnen und sprach: Nehmet hin; dies ist mein Leib! Darauf nahm er den Kelch, dankte, und gab ihnen denselben, und sie tranken alle daraus“. Hieraus sehen wir, wie die erste Abendmahlsfeier gehalten wurde. Nach dem Fortgange Christi wurde diese Zeremonie auch in Seiner Kirche ausgeführt, wie wir lesen in der Apostelgeschichte, Kap. 2 : 46 und 20 : 7.

Joseph Smith trat hervor mit der folgenden Erklärung: „Es ist ratsam, daß sich die Gemeinden oft versammeln, um das Brot und den Wein zum Gedächtnis Jesu Christi zu genießen. Der Aelteste oder Priester soll die Handlung vollziehen, und auf diese Weise soll es getan werden: Er soll knieen mit der Gemeinde, und den Vater im feierlichen Gebete anrufen, indem er sagt: „O Gott, du ewiger Vater, wir bitten dich in dem Namen deines Sohnes Jesu Christi, dieses Brot zu segnen und zu heiligen den Seelen aller derer, welche davon genießen, daß sie es essen mögen zum Gedächtnis des Leibes deines Sohnes, und dir bezeugen, o Gott, du ewiger Vater, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen, und jederzeit seiner gedenken wollen und seine Gebote halten, welche er ihnen gegeben hat, daß sie seinen Geist immer mit sich haben mögen. Amen.“ Die Art und Weise, den Wein zu segnen: Er soll den Kelch nehmen und sagen: „O Gott, du ewiger Vater, wir bitten dich in dem Namen deines Sohnes Jesu Christi, diesen Wein zu segnen und zu heiligen den Seelen aller derer, welche davon trinken, daß sie es tun mögen zum Gedächtnis des Blutes deines Sohnes, welches für sie vergossen wurde; damit sie dir bezeugen mögen, o Gott, du ewiger Vater, daß sie seiner allezeit gedenken, daß sein Geist mit ihnen sein möge. Amen.“ (L. u. B. 20 : 75—79.) — Nachdem in den Zusammenkünften der Heiligen diese Zeremonien voraufgegangen sind, wird das Sakrament — die Symbole des Fleisches und Blutes Christi — unter die Kirchenglieder verteilt. Die Spendung des Abendmahls erfolgt in der durch Joseph Smith gegründeten Kirche also ebenfalls in derselben Weise wie in der christlichen Originalkirche.

4. Die Fußwaschung.

Nur Johannes schreibt über diese Zeremonie (Kap. 13): „Stund er (Jesus) vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goß er Wasser in ein Becken, hub an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war . . . Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider, und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr

auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Aus dem Wortlaut dieser Schriftstelle geht hervor, daß die Verordnung der Fußwaschung nicht allgemein auf die ganze Christenheit Anwendung hatte, sondern nur auf einen gewissen Kreis der Nachfolger des Herrn beschränkt war. Der Heiland hat den Aposteln nicht befohlen, diese Handlung in der ganzen Kirche einzuführen, sondern er hat ihnen nur geboten, die Fußwaschung unter sich, „untereinander“ zu halten. Das angeführte Beispiel ist das einzige, das sich im ganzen Neuen Testamente von dieser Verordnung vorfindet. In den neutestamentlichen Schriften ist uns nirgendswo gesagt, daß die Apostel die Fußwaschung später allgemein unter den Heiligen eingeführt, oder darüber gepredigt hätten; von den anderen christlichen Gesetzen und Zeremonien ist dagegen oftmals die Rede. Man kann daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Jünger diese Verordnung nur untereinander vollzogen haben. Ob nun die Fußwaschungs-Zeremonie ebenso wichtig ist wie die übrigen oder nicht, mag hier dahingestellt bleiben.

Wie stellte sich Joseph Smith der Fußwaschung gegenüber? Auch hier zeigt es sich, daß das durch ihn aufgerichtete Religionssystem völlig mit der ursprünglichen Kirche Christi übereinstimmt. Hätte diese eine Verordnung bei ihm gefehlt, so hätte man zweifeln können, ob er wirklich ein Apostel und Prophet Gottes gewesen wäre; denn die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi sind ewig und unveränderlich; — aber sie fehlte nicht. Der Herr gab Joseph in betreff dieses Punktes folgende Belehrungen (L. u. B. 88 : 138—141): „Und ihr sollt niemanden von euch in diese Schule aufnehmen (es ist hier von der Schule der Propheten die Rede), der von dem Blute dieser Generation nicht rein ist; und er soll empfangen werden durch die Verordnung des Fußwaschens; denn für diesen Zweck wurde die Verordnung des Waschens der Füße eingeführt. Die Verordnung der Fußwaschung sollte durch den Präsidenten oder vorstehenden Aeltesten der Kirche vollzogen werden. Es sollte mit Gebet angefangen werden, und nach der Teilnahme am Brot und Wein soll er sich umgürten, nach dem Muster, wie es im dreizehnten Kapitel des Zeugnisses Johannes in bezug auf mich gegeben wird.“ — Bei den Heiligen der letzten Tage gilt die Fußwaschung daher als eine besondere, nicht als eine allgemeine Verordnung, und ist diese Anschauung nach der Schrift auch im Einklange mit den Bräuchen der ersten Jünger Christi.

Schlußfolgerung.

Ich habe nunmehr gezeigt, daß folgende Verordnungen: 1. die Taufe, 2. das Händeauflegen, 3. das Abendmahl, und 4. die Fußwaschung in ihrer äußerlichen Form und Ausführung absolut die gleichen sind in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, wie in der Kirche Christi früherer Tage. Die frappierend genaue Uebereinstimmung in der Anzahl und Vollziehung dieser kirchlichen Handlungen muß jedem unwillkürlich auffallen. Bei der Wiedereinführung dieser Sakramente durch Joseph Smith können nur drei Gesichtspunkte in Betracht kommen, nur drei Möglichkeiten kann es hierbei geben: Er hat dies Werk entweder von und aus sich selbst zustande gebracht, oder ihm wurde Hilfe von Satan zuteil, oder aber: er empfing göttliche Inspirationen und Offenbarungen.

Die erste dieser drei Möglichkeiten: daß Joseph Smith also alle vorgenannten Verordnungen selbst eingeführt habe, ohne irgendwelche Mit-

hilfe von anderer Seite, ist ganz ausgeschlossen; denn zurzeit der Gründung der Kirche, wo er alle diese wichtigen geistlichen Handlungen regelrecht einsetzte bezw. in deutlicher Weise erklärte, war er noch ein junger Mann von 24 Jahren; er hatte keine nennenswerte Schulbildung genossen, war somit im gewissen Sinne des Wortes ungelehrt; mit der Bibel war er nicht genügend bekannt, daß er seine Information über diese Dinge daraus hätte schöpfen können; die Lehren anderer Religionsgemeinschaften hätte er nicht nachahmen können, einmal: weil er über deren Dogmen und Sakramente nicht unterrichtet war, und zum andern: weil die meisten der von ihm eingeführten Verordnungen in ihrer ursprünglichen Form in keiner anderen Kirche zu finden waren. Durch seine eigene Erkenntnis allein hätte er also nie die verschiedenen Verordnungen des Evangeliums in ihrer richtigen Form und Ausführung wiederherstellen können; dieses ist in den letzten 1700 Jahren noch keinem Menschen gelungen, wovon die Zeremonien der heutigen Kirchen und Sekten Zeugnis geben. — Joseph Smith muß daher entweder vom Satan oder von Gott diesbezügliche Einflüsterungen erhalten haben.

Wenn man annehmen wollte, er hätte mit dem Teufel im Bunde gestanden, so müßte man sich sogleich fragen: „Warum sollte der Fürst der Finsternis, dieser Feind Gottes, einem Manne behilflich sein, von Gott eingeführte Handlungen in ihrer ursprünglichen Form wiederherzustellen, zu deren Veränderung und Verkehrung bezw. Abschaffung er selbst sehr viel beigetragen hat?“ Man müßte doch meinen, daß er eine noch größere Verwirrung und Unähnlichkeit herbeizuführen sich bestreben würde, anstatt vollkommene Uebereinstimmung und Harmonie zu stiften. Der Teufel wird der Vater der Lüge genannt. Es ist deshalb gar nicht denkbar, daß Joseph Smith die von ihm verkündigten Wahrheiten, die sich auch mit der heiligen Schrift decken, vom Satan empfangen haben könnte.

Wenn er dieses Werk allein nicht tun konnte und er weder von anderen Menschen noch vom Satan geholfen oder beeinflußt wurde, so bleibt nur eine Schlußfolgerung übrig, nämlich: daß er göttliche Inspirationen und Offenbarungen erhielt, wodurch er befähigt wurde, die Kirche Jesu Christi in ihrer vollkommenen Form, mit all ihren Gaben, Kräften, Segnungen wiederherzustellen, wie auch die ursprünglichen Bräuche und Verordnungen wiedereinzuführen. Joseph Smith war daher in Wirklichkeit ein Prophet Gottes des Höchsten, und seine Botschaft ist für alle Menschen von großer Wichtigkeit.

Reichtum und Armut.

Man sagt, daß alle Menschen sich Reichtum wünschen, mit Ausnahme von denen, die ihn schon lange genug besessen haben, um zu wissen, daß er nur Eitelkeit und Plackerei bedeute; und daß demgleich ein jeder die Armut fürchte, mit Ausnahme jener, die sie lange genug ertragen haben, um zu wissen, daß die Angst davor viel schlimmer ist, als die Wirklichkeit selbst. Einer der negativen Vorteile des Reichtums ist, daß er den Menschen der Sorge überhebt, in Mangel oder Schulden zu kommen, und der Gefahr, vernachlässigt oder bedeutungslos zu werden, oder gezwungen zu sein, zu arbeiten. Das letztere besonders ist den Alten, den Gebrechlichen ein Schreckgespenst. Diese Befürchtun-

gen nicht hegen zu müssen, ist kein kleiner Gewinn. Wenn man Geld hat, ist es nicht wahrscheinlich, daß man im Alter verlassen sein wird, auch wenn das Gesicht nicht mehr anziehend, die Sehkraft geschwächt, das Gehör schwer, das Atmen mühsam und das Temperament vielleicht kein liebenswürdiges ist. Auch im Alter noch der Ehren, Aufmerksamkeit, Liebe — oder was als solches erscheint — sicher zu sein, ist eines der Vorrechte der Reichen. In Tagen der Krankheit aller Sorgfalt und Pflege sicher zu sein, ist ein weiteres; denn die Hand des kranken Reichen, so schwach sie auch sein mag, ist immer noch eine mächtige Hand und sein Atem, wenn er auch mühsam und kurz geht, kann immer noch die Schicksale der Umgebung lenken, ihre Zukunft beeinflussen.

Und trotzdem ist es wahr, daß der Reiche schwerer an seiner Krankheit trägt, als der Arme, der Tod für ihn ganz andere Schrecken birgt, als für diesen. Für den Armen sind einige Krankheitswochen — sofern er nicht zu sehr leidet — eine Zeit relativer Freiheit, Ferien. Besonders wenn Krankenkasse und Brotherr ihn der materiellen Sorge entheben. Da kann er einmal sorglos ruhen, sich pflegen lassen. Und wenn dann erst der Frühling kommt, er als Rekonvaleszent im hellen Sonnenschein hinaus ins Freie spazieren darf! Da setzt sein gutes Weib die Kinder in den besten Staat, der Kinderwagen wird gepackt und jubelnd zieht die kleine Schar mit dem Vater hinaus auf eine sonnige Promenadenbank, während die Mutter inzwischen die enge Krankenstube lüftet und putzt. —

Wem wäre es nicht schon passiert, daß er in einer Anlage eine solche Gruppe gesehen hätte? Von weitem sah der Mann aus, als ob er mit seinem groben Kittel und robusten Körperbau ein Tagedieb wäre, der herumsitzt am heiligen Werktage. In der Nähe sah man dann, daß er entweder eine Hand in der Schlinge trug, oder daß sein Gesicht von langem Krankenlager erzählte. Aber wie still-zufrieden sah er aus, wie leuchtete fast scheu-sonntäglich sein Blick! Er hatte sich kaum jemals so sehr als Mensch gefühlt — er hatte sich eingelebt mit Weib und Kind in den paar Krankheitswochen; hatte gesehen, wie auch sie emsig wie eine Biene den ganzen Tag arbeiten muß, um mit dem kleinen Lohn die Familie in gesunder Ernährung und ganzen, reinlichen Kleidern zu erhalten. Und er hat erlebt, daß die kleinen „Brotfresser" auch Freude machen können, Anhänglichkeit und eifrige Dienstfertigkeit für den Vater bezeigen.

Ich habe einmal ein altes Ehepaar, dessen Kinder längst in der Welt draußen waren, weinen sehen, als eine solche Krankheitsperiode, die erste im Leben dieses Mannes, vorüber war. Sie hatten sich in dieser Zeit innig, wie noch nie, an einander angeschlossen. Und nun kamen abermals die Tage, wo die Herzen schweigen würden; wo der Mann in morgentlicher Frühe brummend das Haus verlassen, und abends übermüdet, gereizt und schweigsam zurückkehren würde. Etwas wie einen Liebesfrühling hatten die beiden Alten erlebt in diesen Wochen trauten, rastlosen Beisammenseins, während denen sie die Muße gehabt hatten, sich Gutes und Liebes zu erweisen!

Und erst der Tod! Die Bibel verspricht dem Armen, daß er eingehen werde in die Herrlichkeit. Daß er vom Letzten zum Ersten werde. Wie gerne glaubt er es. Aber auch sonst ist ihm der Abschied aus dieser Welt nicht so schwer gemacht. Er besitzt keine Kostbarkeiten, an denen sein Herz hängt, und zu zarter Gefühlspflege hat er wenig Muße gehabt. Das Herz ist ihm in gewissem Grade gehärtet worden. Die letzten Liebesdienste werden ihm in lauterem Sinne, ohne Berechnung,

gezollt. Und dann — wem es lange schlecht gegangen ist, der fürchtet sich selten vor einer Schicksalswendung; für den kann eine Aenderung nur noch Besserung bedeuten. —

Anders beim Reichen. Er hegt ein gewisses, stilles Mißtrauen, ob er in einer anderen der Welten wiederum als Schoßkind behandelt werde. Wem es lange gut gegangen ist, dem graut vor einer Aenderung — sie kann leicht zum Schlimmeren ausfallen. Und wenn sich der Reiche auch fürsorglich gemüht hat, durch Spenden von Wohltaten sich „drüben" ein gutes Plätzchen zu sichern — er trägt eine gewisse Unsicherheit in sich herum, ob das Mittel auch zum Zwecke führe.

Und all den Eifer und die Fürsorge derer, die ihn pflegen, wie schätzt er sie ein? Beglücken sie ihn etwa? Mit nichten! Die kalte Schlange des Mißtrauens schleicht um sein Herz und flüstert ihm zu, daß alles nur aus Berechnung geschehe. Sogar Liebesdienste, die wirklich solche sind, vermag ihm dieses Mißtrauen zu vergiften. Aber wer will es ihm verargen, da er sein Leben zwischen Schmeichlern und Fuchsschwänzern zugebracht hat? Er hat nie, oder selten, die hohe Freude reiner Freundschaft kennen gelernt, weil er immer das leise Zischen jener kalten Schlange zu hören vermeint hat. Aber wenn es peinvoll ist, zu sehen, daß der Reiche um seines Reichtums wegen gesucht ist, noch weit schmerzlicher berührt es den Menschen, der sich ohne Berechnung nähert, jenes Mißtrauen zu fühlen. Wird er sich da nicht zurückziehen, er, der dem seelisch einsamen Reichen ein ehrlicher und feiner Freund gewesen wäre? So beraubt der Reichtum den Reichen um die reinsten und höchsten Genüsse. —

Positive Vorzüge des Reichtums sind, daß er die Türen öffnet, auch da, wo der persönliche Wert allein nicht genügen würde; daß er ermöglicht, Reisen zu machen, und die herrlichsten Gebiete der Erde kennen zu lernen; daß er Zeit und Mittel bietet, sich mit den neuesten Wundern der Forschung, der Wissenschaft bekannt zu machen, mit den herrlichsten Gebilden der Kunst; er ermöglicht dem Menschen, dem hohen Schwung der Poeten zu folgen und die Weisheit der Philosophen zu schöpfen. Aber noch mehr als das alles steht dem Reichen zu Gebote. Er kann seinen Nebenmenschen helfen. Er kann dem Lahmen Bewegung, Gesundheit dem Kranken, Stütze dem Fallenden sein. Mit einem Federzug kann er einem begabten Armen Ausbildung und Existenz verschaffen, und einem Stellenlosen allein schon durch seine Fürsprache Arbeit und Brot.

Und dennoch bedeutete der Anfang dieses Artikels, daß der Reiche nicht zu beneiden sei? Er ist es wenigstens nur in jenen seltenen Fällen, wo er sich dieser Vorzüge klar genug bewußt ist, um den richtigen Gebrauch davon zu machen. Die meisten gewöhnen sich aber so rasch an den Reichtum, vergessen so gänzlich, daß sie früher zu Fuß gingen, wo sie jetzt fahren, Wasser tranken, anstatt Wein, daß es ihnen nach kürzester Zeit zum Selbstverständlichen, Alltäglichen gehört.

Andere wieder erfaßt die Sucht nach dem Golde, sie sammeln an, und sammeln an, stürzen sich in waghalsige Unternehmungen, um den Haufen noch rascher zu vergrößern, und schlafen dabei schlechter, als der Arme, der sein mühevolles Tagewerk hinter sich hat. Oder aber sie verlangen in Uebersättigung und Langweile nach immer raffinierteren Genüssen, und richten ihre Nerven mehr zu Grunde damit, als wenn sie schwer arbeiteten. „Ich kann auch nicht mehr als essen und schlafen", sagte ein Dollarkönig, als man ihm seinen Reichtum rühmte. Und das ist wahr. Der Reiche ist nur der Verwalter seines Reichtums;

nur einen beschränkten Teil davon kann er für seine Person verwenden. Die Verwaltung macht ihm manchmal viel Mühe und er hat weniger Anerkennung für seine Arbeit, als seine bezahlten Untergebenen. Er sammelt und vermehrt fast immer für lachende Erben, und die wissen ihm keinen Dank, denn: „Er hätte es mitgenommen, wenn er gekonnt hätte“ — urteilen sie.

Dem kleinen Mann ist die Pflichtenbahn fast immer klar und einfach vorgeschrieben; der Reiche hat schwer, es recht zu machen, denn seine Pflichten sind tausendfältig. Wenn der Arme seine Pflicht gegen seine Familie und den Arbeitgeber erfüllt, ist er selbst und die Welt zufrieden mit ihm. Der Reiche ist selten im tiefsten Innern zufrieden mit sich selbst, denn er weiß, die Welt ist nie zufrieden mit ihm.

(„Zeitbilder.“)

Eine gesegnete Fastversammlung im stillen Dörfchen.

Freundliche Sonnenstrahlen lugen durch das schattig-traute Dach herrlicher Waldbäume und lassen schwellendes Moos am Ufer der Quelle in smaragdgrünem Glanze leuchten. Libellen und Falter gaukeln in neckischem Spiel durch die warme Sommerluft; Natur lächelt in Anmut und Glück und ladet zur Freude ein. Heitere Freude erfüllt auch die Herzen jener beiden Wanderer, die rüstig den Forst durchschreiten. Doch weniger ist es die heitere Umgebung, die sie so fröhlich stimmt; in ihrer Eile zeigen sie nicht allzuviel Aufmerksamkeit für die Pracht ringsum. Gilt es doch, im stillen Dörfchen mit liebenden Geschwistern sich zu versammeln, den Tag des Herrn würdig zu begehen. Doch jetzt, in einer Lichtung des Erlendickichts, schaut freundlich ein Häuschen mit rotem Ziegeldach aus seiner grünen Umgebung hervor. Einige der Brüder und Schwestern haben sich dort schon versammelt: Geschwisterliebe hat dafür gesorgt, zwei älteren Geschwistern auch die Gelegenheit zu geben, dem Herrn in einer Versammlung recht zu dienen und im Abendmahl den heiligen Bund in Reinheit des Herzens zu erneuern. Doch die Nahenden sind bemerkt. Fröhlich klatscht ein goldlockiges Mädchen in die Hände und jubelt den Kommenden entgegen. Lieb und traut ist der Gruß der Geschwister; sie fühlen sich eins und freuen sich der kommenden Stunde. —

Wie ist so feierlich und weihevoll die Stunde! Stille Freude ruht auf den Angesichtern aller. Mit freudigem Ernst ertönt das innige Lied: Der Liebe unergründlich Maß. Begeistert erschallt es: „Ja, zeuget fest vor aller Welt, daß Christus ist euer Haupt!“ In reichem Maße scheint der gute Gottesgeist die Herzen zu erfüllen, und glaubenskräftige Zeugnisse kommen aus frohen und dankbaren Gemütern. Dort die junge Mutter! Liebend schaut sie auf ihre blühenden Kinder. Ihr Herz entbrennt in Dankbarkeit zu dem allgütigen Vater, der ihr diese Kinder geschenkt hat. Mit Gewißheit zeugt die Schwester an ihrer Seite von Christus und seiner Kirche, dem sieghaften Königreich, dem alle Gewalten der Erde untertan sein werden. Inbrünstig ist das Gebet einer anderen Schwester für ihren Sohn, um dessen Heil das Mutterherz bangt. Aehnliche Gefühle hegt auch jene Schwester, deren Tochter ihr zur Rechten weilt. Ihr gerechtes Gebet wird Erhörung finden, und einst wird die geliebte Freundin sich der beglückten Schar als Schwester anschließen können.

Die Gebete aller sind für sie, ja für sie wie für den jungen Wahrheitsucher, den es hierhergezogen. Kommt, liebe Seelen, ja kommt zum Vater des Lichts, der alle Schmerzen heilen wird und der Seine Kinder glücklich macht! Glück und Zufriedenheit leuchtet aus den Augen jenes Vaters, dessen jugendlicher Sohn sein Zeugnis ablegt; nun gibt auch er, ein Diener Gottes, sein Zeugnis von dem Evangelium, das aus ihm einen neuen Menschen gemacht hat. Kräftig ist auch das Zeugnis zweier Diener des Herrn, eines Lehrers der Kirche Jesu Christi und eines Aeltesten. Sie freuen sich, dieser Kirche anzugehören und sind ihrem Vater dankbar für das Glück, das sie reichlich im Evangelium empfangen durften. Mit Wehmut gedenkt der Aelteste der Freunde, die er in Erkenntnis hat wachsen sehen und die dennoch dem Satan Gehör schenkten; die Strafe derer, die das Licht verleugnen, das in ihnen geleuchtet hat, ist groß. Wunderbar bewegt von dem Heiligen Geiste, gibt der älteste Bruder sein Zeugnis; vor kurzer Zeit ist es ihm vergönnt gewesen, vereint mit der treuen Lebensgefährtin den heiligen Bund mit dem Vater zu schließen; er preist den Herrn seiner Güte wegen, die ihm im Alter noch das köstliche Evangelium gegeben hat. Bewegt lauschen ihm die Geschwister; froh hallen seine Worte im Herzen der Schwester nach, die treu die langen Jahre hindurch Freud und Leid mit ihm getragen; sie haben den Sohn aufwachsen sehen, durch den der Herr sie den rechten Weg finden ließ. Groß ist die Freude des Sohnes; größer wird die sein im Himmel, wenn er vereint mit den Eltern sein wird, die zum Licht zu führen er als Helfer berufen gewesen ist. —

O herrliches Evangelium, du machst uns von Herzen froh; dein Zauberglanz hat unsere Nacht erhellt und uns den rechten Weg gezeigt, auf dem wir einst zur Vollkommenheit gelangen können. In dankbarem Gefühl soll es in uns ausklingen:

„Für solch eine Botschaft seid dankbar, lobsingt!
O höret, beherzet sie doch —
Die Wahrheit, die Leben und Freiheit uns bringt,
Uns hebt aus der Welt Sündenjoch!"

R. Stoof.

Aphorismen.

Rechtschaffen — recht schaffen — Recht schaffen!

(Ludwig Aegidi.)

* * *

Glück und Schmerz haben ihr eigenes Stundenmaß!

* * *

Faulheit ist Dummheit des Körpers,
Dummheit Faulheit des Geistes.

* * *

Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh' es auch recht dir an,
Du bist gewiß, du kannst's entbehren!

* * *

Schläft die Sorge, muß man sie nicht wecken!

Auszug aus Korrespondenzen.

Mein Bekenntnis.

Liebe Geschwister im Bunde des Herrn!

Es drängt mich, über meine von Gott erhaltene Erkenntnis mein Zeugnis zu geben.

Im Februar d. J. wurde ich von dem Aeltesten Bruder Ch. W. Rees besucht, der mir ein Schriftchen „Wo ist das wahre Evangelium" gab. Mein Innerstes begann sich, als ich diese Worte las, zu regen, jedoch verschob ich das Lesen dieses Heftchens von einem Tage zum andern. Satan kämpfte mit mir, und ich unterlag. Jedoch besuchte mich Bruder Rees bald wieder und er sprach in eingehender Weise mit mir über das Evangelium. Seit jenem Tage wurde ich eifrig im Lesen des Wortes Gottes, und allmählich fing ich an, dasselbe richtig zu verstehen, ich wußte, wo das wahre Evangelium zu finden war. Der Herr segnete mich mit Weisheit und Erkenntnis, daß ich die ersten Prinzipien seines heiligen Evangeliums verstand und nach und nach konnte ich mich aus meiner Finsternis und dem Sündenjoch erheben. O, Vater im Himmel, wie oft habe ich vor dir gefehlt; du aber schontest mich; du hattest Erbarmen mit mir Schwachem, darum dir sei Lob und Dank in Ewigkeit! — Wie erhielt ich die Erkenntnis? Im Gebete (Jak. 1, 5). Wie betete ich? In Aufrichtigkeit und Demut.

„Nicht mit dem Mund ist's abgetan,
Willst du dich deinem Gotte nahn,
Brauchst auch die Hände nicht zu ringen,
Woll' nur dein Herze mit dir bringen."

Was ist unser Leben, was verlangt Gott von uns? Wir sind hier auf Erden gestellt, einen Zweck zu erfüllen. Wenn wir diesen Erdenlauf beendet haben, dann wird Gott Rechenschaft fordern von unserm Tun und Lassen. Und nur die Würdigen werden zu seiner Herrlichkeit eingehen können. Ich erinnere mich hierbei der Stelle eines Schriftstellers:

„Zum Genießen nicht nur sind wir auf der Welt,
Zum Schaffen hat uns Gottes Wort erkoren;
Erfüll' den Platz, auf den dich Gott gestellt,
Und geht dann einst dein Lebenswerk zu Ende,
Sinkt müde einst dein Körper in das Grab,
Dann fordert Gott, der dir die Kräfte gab,
Ein Zeugnis von den Werken deiner Hände."

Gerechter Gott im Himmel, ich danke dir aus tiefstem Herzen für dein Evangelium!

Wie herrlich ist es, darinnen zu leben; segne, Vater, alle noch davon fernstehenden Menschen, damit sie sich mit uns freuen können und mit uns jauchzen und singen mögen:

„O, mein Vater, der du wohnest hoch in Herrlichkeit und Licht!
Wann kann ich denn Aug' zu Auge wiederschau'n dein Angesicht?"

Zur weiteren Ehre und zum Lobe Gottes teile ich allen Geschwistern mit, daß sich die Worte in Jak. 5, 14 u. 15 an mir bewahrheitet haben. Am 3. Juli d. J. erkrankte ich an einer linksseitigen Rippenfellentzündung, bald stellte sich eine Lungenkrankheit dazu; fast hoffnungslos lag ich darnieder. Mein liebes Weib und ich verloren durch Gottes Willen sechs Tage vorher unser jüngstes Töchterlein im fast vollendeten 3. Lebensjahre, und nun stand mein Weib mit noch zwei unerzogenen Kindern an meinem Krankenbette. Ich wußte, dies waren Gottesprüfungen, und hielt stand im Glauben und Gebet. Die Aeltesten und die Gemeinde

fasteten und beteten für mich; mein und ihr Gebet stieg zu Gottes Thron empor, und ich wurde an einem Donnerstag von sechs Aeltesten mit Oel gesalbt und gesegnet (Mark. 6, 13). Der Herr erhörte unser Flehen, und ich, der ich fast zum Sterben krank war, besuchte am Sonntag, also nach drei Tagen, die Versammlung und dankte meinem Schöpfer für das Wunder.

Wohl bin ich zur Zeit in einem Sanatorium, um meinem geschwächten Körper noch mehr Ruhe, Erholung und Stärkung zu gönnen; aber ich weiß, daß ich in Kürze als gesunder Mensch zu den Meinigen kehren kann, und dies nur durch die Kraft und Gnade unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes Jesus Christi.

Ich weiß, es lebt ein wahrhaft lebendiger Gott im Himmel, ihm zur Rechten sein göttlicher Sohn, unser Heiland Jesus Christus und mit ihnen der heilige Geist. Ich weiß, daß die Kirche Jesu Christi die einzig seligmachende und von Gott anerkannte Kirche ist, und daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war, und ich bin auch fest überzeugt, daß ein Mann von Gott berufen sein muß, in göttlichen Dingen zu amtieren.

„Und wenn mit tausend Scheinbeweisen
Das Dasein Gottes man verleugnet,
Er hat sich wie mit glüh'nden Eisen
In unsre Herzen eingezeichnet."

Es gibt sehr viele gute Menschen, die fest in ihrem Glauben sind und fromm leben; aber ist ihr Glaube die reine, unverfälschte Lehre Jesu Christi? Der Herr hat nur eine Kirche gegründet; nicht aber 700 oder mehr! Wir lesen in Jes. 29, 13—14:

„Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde, und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und sie mich fürchten nach Menschengeboten, die sie lehren: So will ich auch mit diesem Volk wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe, und der Verstand seiner Klugen verblendet werde."

Einen solchen Lippendienst will Gott nicht; er will das Herz, er will gute, edle Taten. Auch Jesus sprach: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?" Luk. 6, 46. Darum prüfet alles und das Beste behaltet! Bereite sich ein jeder selbst sein Höchstes, seine Seligkeit!

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." Matth. 7, 21.

Wenn wir unsern Heiland lieben, dann halten wir uns seine Worte stets vor Augen und tun seinen Willen.

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten." Joh. 14, 23.

Darum wachet auf, ihr Menschen; lasset den Schleier vor den Augen fallen; suchet, ihr findet alle! Beherzigt die Worte Jesu:

„Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote."

Matth. 19, 17.

Wir wissen, daß unsere Kirche die reine Wahrheit lehrt, und bitten Gott, unsere Angreifer und Verfolger zu segnen, damit sie erleuchtet werden und Erkenntnis erhalten. Uns aber befestigt es im Glauben umso stärker, wenn wir in der Schrift lesen:

„Und alle, die gottselig leben wollen, in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden." 2. Timotheus 3, 12.

Dieses, meine lieben Geschwister, ist mein Zeugnis von der Wahrheit, mein Bekenntnis zu Gott dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo. (Matth. 10, 32—33). Darum halten wir treu aus im Bunde des Herrn. Der Vater im Himmel wird uns segnen, und wir werden die Krone des Lebens erben.

Der Herr führe uns und erleuchte uns in seiner Wahrheit; ich bitte es im Namen Jesu Christi. Amen!

Ihr Bruder

Max Barth, Breslau.

Der Mensch und der Affe.

(Ein heiteres Geschichtchen von E. Elßner.)

Es waren zwei Studienfreunde, die in ihren Ansichten und Behauptungen immer ziemlich eins waren. In einem Punkte gingen sie aber weit auseinander, nämlich in der Abstammung des Menschen. Der eine behauptete, der Mensch wäre als Mensch geschaffen; der andere hingegen, der Mensch habe sich vom Tiere, vom Affen zum Menschen entwickelt. Nachdem sie ihre Universitätsstudien beendet hatten, trennten sie sich; jeder ging seinen eigenen Weg; in dem angeführten Punkte hatten sie sich nicht geeinigt. Sie beschlossen aber, gute Freunde zu bleiben und es sich einander mitzuteilen, falls sich ihre Ansichten in betreff dieses Punktes ändern sollten, oder wenn einer für seine Anschauungsweise stärkere Beweise liefern könnte.

Derjenige, der behauptet hatte, der Mensch stamme vom Affen ab, gab sich in besonderer Weise dem Studium der Deszendenztheorie hin. Er nahm einen Affen zu sich, um ihn, wo möglich, zu einem Geschöpf heranzubilden, das tun und handeln würde wie ein Mensch. Denselben lehrte er alle häuslichen Arbeiten verrichten. Er mußte Stiefel putzen, scheuern, den Tisch abräumen, aufwaschen, überhaupt alles tun, was er zu begreifen imstande war. Wenn der Mann sein Mittagsschläfchen hielt, mußte ihm der Affe die Fliegen abwehren. Eines Tages schlief er auch wieder; der Affe hatte heute seine besondere Not mit den Fliegen. Eine derselben setzte sich immer wieder auf das Gesicht des Schlafenden, wodurch der Affe schließlich in Aerger und Wut geriet. Er hatte sie schon eine ganze Weile verfolgt und sie zu erhaschen gesucht, konnte ihrer aber nicht habhaft werden, was ihn nur noch mehr reizte. Eben hatte sich die Fliege wieder auf die Nase seines Herrn gesetzt. Um ihr aber diesmal den Garaus zu machen, holte er sich schnell die Kohlenschaufel und — ließ plötzlich einen wuchtigen Hieb herniedersausen. Die Fliege — entwischte; aber seinem schlummernden Herrn hatte er einen solchen Schlag versetzt, daß er augenblicklich mit einem gellenden Schmerzensschrei aufsprang. Er war in der größten Aufregung, und hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Affen tüchtig durchzuprügeln. Letzterer — er war ein starker Bursche — setzte sich aber heftig zur Gegenwehr; und er verteidigte sich aufs äußerste; — er mochte wohl für sein Leben fürchten. Nachdem beide ganz erschöpft waren, nahm der Kampf ein Ende; aber sie hatten sich gegenseitig übel zugerichtet, sie bluteten beide aus vielen Wunden.

Hierauf gab der Mann seine Affendressur und -studien auf. Er muß wohl zur Einsicht gekommen sein, daß ein Affe niemals zu einem Menschen herangebildet werden kann. Hoffentlich hat er seinen Freund benachrichtigt, daß er seine Ansicht geändert hat.

Ehrenvoll entlassen.

Aeltester Johannis Piesowotzki wurde von seinem Wirken in der Schweizerischen und Deutschen Mission ehrenvoll entlassen. Er begann seine Missionstätigkeit am 1. Oktober 1907 im Königsberger Bezirk, woselbst er bis zu seiner Entlassung verblieb. — Glückliche Reise!

Todesanzeigen.

Es sind folgende Todesfälle zu berichten:

Erika Anna Klara Böhnke, geboren 7. Sept. 1907, gestorben 23. Juli 1908 in Stettin.

Anna Maria Adam, geb. 23. März 1836, gest. 29. Juli 1908 in Bern.

Johann Peter Rausch, geb. 6. März 1838, gest. 29. Juli 1908 in Gardernheim (Darmstadt).

Dina Stute, geb. 13. Mai 1852, gest. 12. Aug. 1908 in Braunschweig.

Hertha Emma Mandelkow, geb. 7. März 1908, gest. 13. Aug. 1908 in Berlin.

Wir sprechen den Hinterbliebenen unser inniges Beileid aus.

Wirf, du Erdensohn, deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlammes, sondern in die Höhe des Himmelsblaues; und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm. Jean Paul.

* * *

Die Erfahrung, die man teuer bezahlt, hat erst Gewicht; die, welche uns geschenkt wird, will man nicht. Holter.

* * *

Kein rein'res Glück ist dir beschieden,
Als nach des Tages wirrem Tun
In deines Hauses Abendfrieden
Am treuen Herzen auszuruhn.

Aug. Silberstein.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:

Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 11139